

Interview zwischen Max Kosoric und Carmen Beckenbach im Rahmen der Gruppenausstellung „Das große Reinemachen“, die in Nürnberg im Kunsthaus im KunstKulturQuartier vom 27. Februar bis 4. Mai 2014 zu sehen ist.

CB: Man kann ohne zu übertreiben sagen, dass Du sehr gerne sauber machst. Ist das so?

MK: Ja, Putzen bereitet mir Freude. Es hat etwas von einer Grunderneuerung, von einem Neustart. Es wirkt auf mich wie eine Art Befreiung. Wobei ich zwischen dem Akt des Putzens und dem Gefühl dazu unterscheide. Beides steht aber auf einer Stufe. Sie sind untrennbar miteinander verbunden.

Objekt oder Raum von scheinbarem Schmutz zu befreien und danach die Befreiung zu sehen ist Leichtigkeit und Zeitlosigkeit in einem. Als ob man einen Gefangenen, der in Staubketten liegt, befreien würde. Das hört sich jetzt so an, als ob ich ständig putzen würde – dem ist nicht so. Es gibt Phasen da hält das Chaos und auch der Zeitschmutz Einzug. Das ist dann einfach so und es ist auch gut so. Aber bevor ich eine neue Arbeit oder ein neues Projekt beginne, würde ich am liebsten erst alles aufräumen und säubern. Das kommende Neue will eine saubere Landebahn – oder besser – es fordert sie ein.

CB: Diese Hingabe zum Reinemachen zeigt sich bei einigen Deiner Arbeiten. Du hast einmal eine Skulptur von Max Bill mit einem Hochdruckreiniger gereinigt. Der Titel der Arbeit lautet dann auch passenderweise „Max putzt Bill“. Bei „Max staubt ab“ handelt es sich um zehn Staubtücher. Mit diesen hast du Kunst von Beuys oder Kippenberger geputzt. Kann man Dir da glauben? Ist das tatsächlich deren Kunstschmutz?

MK: Ja klar und ja, man kann mir glauben! Die Geschichte beginnt so: Direkt nach meinem Studium bekam ich vom Museum für neue Kunst in Karlsruhe einen Job angeboten, so kann man dies nennen, einen Job. Ich durfte die Kunstwerke im Museum abstauben. Bei meinem Vorstellungsgespräch hatte ich der Restauratorin Fotos von meiner „Max putzt Bill“-Aktion gezeigt und dies befähigte mich offiziell zu einem Vollkontakt mit Kunstwerken. Zwei Tage die Woche staubte ich Kunstwerke ab und kontrollierte sie. Schon in der zweiten Woche kam mir die Idee mit der Arbeit „Max staubt ab“. Ich kaufte mir einheitliche, superfeine Mikrofasertücher und begann, jeden Künstler mit dem für ihn vorgesehenen Putztuch zu putzen. Ich fand mehrere Aspekte daran spannend: Zum einen, wie schmutzig sind die einzelnen Kunstwerke? Welche ziehen mehr Staub

an? Welche bleiben fast rein und unberührt? Es kristallisierte sich eine Staubschmutzskala ab, die man in den Tüchern ablesen kann. Verschiedene Grautöne, tiefe Linien, im Gegensatz zu sanften, fast weichen, verwaschenen Landschaften der Verschmutzung.

Der zweite Aspekt den ich interessant fand, war die Definition von Kunststaub. Ist es irgendein Staub? Zieht dieses Kunstwerk oder der Künstler bestimmten Schmutz an? Diesen Staub zu dokumentieren, zu konservieren und zu archivieren war sehr erfreulich für mich.

Der dritte Aspekt war das Stehlen von Kunststaub, das Entwenden von was noch nicht Erkanntem, etwas Besonderem. Was meiner Meinung nach auch eine spezielle Form des Zusammenbringens sucht und braucht. Es sollte sich diesen Gesetzen entziehen und frei sein, frei von Hierarchie, frei von Erlaubnissen. Einfach entstehen und wachsen und Besitz und Eigentum ignorieren.

CB: Neben dem Staubtuch zu Jeff Koons findet sich auch ein Plastikschweinchen. Warum?

MK: In einer Ausstellung gab es drei Arbeiten von Jeff Koons, die ich abstaubte. Eine davon war das „Selbstbildnis mit Schwein“. Man sieht Jeff Koons ein riesiges Hausschwein umarmen. Witzig war, dass ich zu dieser Zeit ein kleines, entlaufenes Wildschweinferkel aufgepäppelt hatte und mich auch immer freute, wenn ich in diese Ecke kam, um die Bilder abzustauben.

Es war ein Montag – leider habe ich mir nicht das Datum gemerkt – als ich in die Jeff-Koons-Ecke kam um abzustauben. Dann bemerkte ich dieses kleine rosa Schwein auf dem Bilderrahmen der Arbeit mit dem Schwein von Jeff Koons. Das war so ein schöner Anblick, es war wie die Doppelung einer Doppelung. Kurzzeitig kamen mir verschiedene Gedanken: Was war jetzt zu tun? Muss ich die Restauratorin anrufen? Muss ich das Plastikschwein melden? Es war ja kein Schädling, der Zerstörung im Sinn hatte und sich auf Kunstfraß spezialisiert hat wie eine Motte. Nein, es war ein rosa Plastikschwein! Wenn ich es einfach da stehenlasse, wird es nächste Woche auch noch da sein? Und wenn ich es melde und die Restauratorin nimmt es zu sich: Wird sie es entsorgen? Wird sie es auf ihrem Schreibtisch legen und unbeachtet lassen?

Nach einigen Minuten intensivster Gedanken habe ich mich entschieden, es mitzunehmen und es als einen Gruß von einem Schweinefreund über einen Schweinefreund an einen Schweinefreund zu sehen. Und jetzt ist es in die Staubarbeit integriert und hat dort seinen Platz gefunden.